

Gibt es Deutschfreiburg?

«La Suisse n'existe pas», schrieb der Waadtländer Künstler Ben Vautier für den Schweizer Pavillon der Weltausstellung von 1992 in Sevilla, kurz nach dem Jubiläumsjahr von 1991 und kurz vor dem EWR-Krach vom 6. Dezember 1992. Künstlerprovokation? Echte Sorge um die Identität und den Zusammenhalt der Willensnation Schweiz mit ihren verschiedenen Regionen, Sprachen, Kulturen, Religionen? Sollte denn das Ganze mehr oder weniger sein als die Summe seiner Einzelteile? Lauter Fragen, die in weiten Kreisen Helvetiens heftige, aber auch heilsame Diskussionen auslösten.

Zoomen wir auf den Kanton Freiburg, mit seinem Mittelland, seiner Seen- und Berglandschaft, verschiedenen Sprachen, Dialekten und Religionen, eine Suisse miniature. Existiert Freiburg? Ist, jetzt da die Mauer gefallen ist, der Graben geblieben? Es ist nicht leicht zu erkennen, was den Kanton Freiburg im Innersten zusammenhält. Soziale und geografische Mobilität haben regionale Probleme vermindert, Toleranz charakterisiert die Religion, die sich ins Private zurückgezogen hat. Ökumenismus auch im Sprachlichen? Wenn wir Sprachminderheiten und -mehrheiten betrachten, sehen wir, dass wir es sehr oft mit Standardeinstellungen zu tun haben. «Habe an der Costa Brava Schweizer getroffen», und meint damit Deutschschweizer, sonst hätte man Tessiner gesagt, oder Romands. Das Deutschschweizer Fernsehen heisst schlicht Schweizer Fernsehen, die Sprachminderheiten müssen ihre Identität mit einem Attribut sichtbar machen – télévision suisse romande – televisione della Svizzera italiana. Umgekehrt sagt der Telefonbeantworter meiner Grünabfuhr: «Bonjour! Wenn Sie Informationen auf Deutsch haben wollen, drücken Sie jetzt die Taste 2, si vous voulez des informations en français, laissez-vous guider». Wir haben einen «Deutschen Geschichtsforschenden Verein des Kantons Freiburg» und eine «Société d'Histoire du Canton de Fribourg». Gibt es Deutschfreiburg

nur, weil es sich von der Mehrheit unterscheiden muss? «Wir sind halt die einzigen Romands, die Deutsch sprechen», sagte mir einmal eine Sensler Freundin. Die Frage, ob Freiburg ein zweisprachiger Kanton oder ein welscher Kanton mit einer deutschsprachigen Minderheit ist, hat ein Psychodrama ausgelöst, das vielleicht den Sitz des Bundesverwaltungsgerichts in Freiburg gekostet hat, obwohl der Bundesrat schrieb: «Freiburg erfüllt als Standort des Bundesverwaltungsgerichts sämtliche Anforderungen. Die Stadt ist zentral gelegen und von sämtlichen Landesteilen aus gut erreichbar. Die Stadt beherbergt eine Universität mit einer hervorragenden, zweisprachigen Rechtsfakultät». Umgekehrt wäre es nicht nur politisch höchst inkorrekt, die Schweiz als deutschsprachiges Land mit drei lateinischen Minderheiten zu bezeichnen. Doppelte Identitäten können zu einer Wahl oder eben auch Nichtwahl in den Bundesrat führen. Zweisprachigkeit als Standortnachteil?

Quo vadis, homo friburgensis? Vielleicht treffen wir uns an einem Ort, wo wir einander mehr zu sagen haben, als uns nur über die Definition des Territorialprinzips zu streiten. Wenn Stadt und Kanton sich gegen innen und aussen zur offiziellen Zweisprachigkeit bekennen würden, könnten sich die Menschen eher zu multiplen Identitäten bekennen. Diese sicher unterschiedlich gelebte Teilhabe an verschiedenen Kulturen würde Offenheit gegenüber anderen Sprachen einbeziehen, so auch den unverkrampften Umgang mit dem Standarddeutschen als mögliche Kommunikationssprache.

Und vielleicht – aber hier sind wir schon in der Utopie – haben wir einmal eine zweisprachige Agglomeration, oder noch besser Hauptstadt, mit fast 100000 Einwohnerinnen und Einwohnern, mit einem reichen, vielfältigen Kulturangebot und interessanten Ausbildungsmöglichkeiten, wo es sich auch sprachlich gut leben lässt.